

Annette Kisling behandelt ihre eigenen, nur scheinbar faktischen Photographien von Orten - Fragmenten oder Ansichten einer Stadt oder Landschaft - wie bewegliche Fundstücke, zu denen sie Textzitate stellt. Daraus entsteht ein besonderer, dichter und vielfältig verzweigter Sprachfluß in Bildern und Texten. Sie schreibt: „Durch die Gegenüberstellung von Foto und Text entsteht etwas Neues, was weder in den Bildern zu sehen ist, noch der Text sagt.“ Zwischen Bildern und Texten findet eine Denkbewegung statt, die zu erzeugen das eigentliche Thema der Arbeit ist: die Gleichzeitigkeit von Bild und Text auf der Fläche, mehr als eine lineare Lesart, lädt uns dazu ein, Bilder durch Sprache zu denken und Texte zu visualisieren, ohne daß jemals das eine in dem anderen aufgehoben in einer einzigen Interpretation erstarrt.

Dabei führt sie uns keine nüchterne durchgehaltene Konzeption vor, die die sinnlich vielfältige Erscheinung der Dinge übergehen würde, sondern sie erzeugt immer auch eine eigene emotionale Erfahrungswelt in ihren Bildern, die persönlicher ist als das, was wir aus der Tradition der monumentalisierten, in die Ferne gerückten Landschaftsdarstellung kennen.

Sie varriert Ausschnitte und Bildformate, arbeitet mit Bildwiederholungen, der Korrespondenz zwischen Bildfläche und Textzeile, der Blickbewegung des Betrachters beim Lesen der Bilder und der Texte.

Jede ihrer Arbeiten, die meist aus vielen kleinformatischen Photographien und Tafeln oder Passepartouts mit Textzeilen zu einer großen Montage zusammengesetzt sind, entwickelt eine andere und deutlich neue Idee von Bildserie und struktureller Bild-Text-Kombinatorik. Das ist es, was diese Arbeit von Annette Kisling für unsere Auseinandersetzung mit künstlerischen, bildanalytischen Photoarbeiten wichtig macht.

Silke Grossmann über „nichts meint sich selbst“, 1994